MISSION *bewegt*

Mission bewegt – stellt Beispiele vor, in denen die Kirche neue und ungewöhnliche Wege wagt, um Menschen für das Christentum zu begeistern.

www.internetseelsorge.de

Beten und Gottesdienst feiern, ohne sich zu sehen oder zu hören – geht das? Die Kirchen nutzen das World Wide Web für die Verkündigung der Frohen Botschaft. Und sie machen die Erfahrung: Es lohnt sich, den virtuellen Acker professionell zu bestellen.

Kennen Sie die Republik Funama? Nein? Kein Problem. Sie brauchen einen Computer und einen online-Zugang. Denn Funama ist nur einen Mausklick weit entfernt. Dieses Land existiert ausschließlich im www, im weltweiten Datennetz. Seine Hauptstadt heißt Funcity, eine quirlige, bunte Stadt am Meer mit Rathaus, Kraftwerk, Bank und Café. Und mittendrin – im Schatten moderner Wolkenkratzer – steht auch eine Kirche: Sankt Bonifatius, die erste deutsche online-Kirchengemeinde. Hier „treffen" sich Menschen zum Austausch über Gott und die Welt, zum gemeinsamen Gebet, ja sogar zum Gottesdienst. Sie kennen sich nicht persönlich, sondern sind lediglich über ihre Computer miteinander verbunden, an denen sie irgendwo in der Welt sitzen und Zeichen eingeben.

Seelsorge per Internet? Für viele ist das ein Graus. Hat die Kirche es wirklich nötig, sich marktschreierisch im Netz zu präsentieren, fragen die einen. „Ja, es ist nötig", rechtfertigt sich etwa der französische Bischof Jacques Gaillot, dessen Diözese „Partenia" nur virtuell existiert. „Heute, da die Kirchen immer leerer werden, muss die Frohe Botschaft eben an Plätzen verbreitet werden, wo sich Leute treffen. Das Internet ist ein solcher Platz." Insgesamt rechnen Fachleute mit weit über 100 Millionen Computern, die zusammengeschlossen das Internet bilden. Allein in Deutschland hat Erhebungen zufolge inzwischen mehr als die Hälfte der Bevölkerung einen Zugang zum Internet. Hier informieren und amüsieren sich die Menschen, hier kaufen sie ein, erledigen ihre Bankgeschäfte und knüpfen sie Kontakte. Ein wachsender Teil der Bevölkerung pflegt seine menschlichen Kontakte inzwischen maßgeblich via Internet.

Da passt der Vergleich, den Papst Johannes Paul II. am Welttag der Kommunikationsmittel 2002 zog: „Das Internet ist zweifellos ein neues ‚Forum', ähnlich jenem öffentlichen Platz im antiken Rom, auf dem Politik und Handel betrieben wurde, wo religiöse Pflichten erfüllt wurden, wo ein Großteil des gesellschaftlichen Lebens der Stadt stattfand und wo die besten und schlechtesten Seiten des menschlichen Wesens zutage traten." Fast euphorisch schätzt der Pontifex die Möglichkeiten des Internet für die Kirche ein. „Die neue Welt des Cyberspace spornt die Kirche zu dem großen Abenteuer an, sein Potenzial für die Verkündigung der Evangeliumsbotschaft zu nutzen."

Treffpunkt für Menschen, die sonntags nicht zur Messe gehen

Nur skeptisch und zögerlich folgte die deutsche Kirche dem Aufruf des Papstes. Nach zehn Jahren des Experimentierens gibt es inzwischen aber mehr als 5000 Webauftritte der katholischen Kirche in Deutschland. Die Erfahrung zeigt: Es lohnt sich, den virtuellen Acker des www mutig und professionell zu bestellen. Will die Kirche heute ihrem ureigenen Auftrag gerecht werden, den Glauben an die befreiende Kraft des Evangeliums öffentlich zu machen, statt in gesellschaftliche Bedeutungslosigkeit zu versinken, dann muss sie im weltweiten Netz präsent sein und agieren. Das Internet „bietet die Plattform für eine individualisierte Massenkommunikation", schreibt der Theologe und psychologische Berater Michael Belzer, 50. Sie sei „bestens geeignet, Menschen anzusprechen, die gewöhnlich nicht unter der sonntäglichen Kanzel anzutreffen sind". Wie die Nutzer der online-Gemeinde St. Bonifatius, ein ökumenisch ausgerichtetes Angebot in katholischer Trägerschaft des Bistums Hildesheim. Bis zu 14 000 Besucher registriert die Website pro Monat. Es sind junge Erwachsene zwischen 14 und 30 Jahren, die – so vermuten die Macher von St. Bonifatius – größtenteils nicht registrierte Mitglieder einer Kirche sind. Wer das altertümliche Gebäude mit dem grünspanigen Kuppeldach auf dem Bildschirm anklickt, steht in einem weit geöffneten Kirchenportal. Altar und Sitzbänke sind zu erkennen. Hier bieten sich dem Besucher Informationen, Service, Kontakte: Ein Kreuz im Eingang lädt ein, „Fürbitten" zu hinterlegen, am „Informationsbrett" kann sich der Besucher über Termine und Aktionen in der Gemeinde informieren. Und das „Pfarrhaus" liegt auch gleich nebenan: „Es ist an sieben Tagen der Woche rund um die Uhr geöffnet", erklärt Norbert Lübke, 53, Jugendreferent im Bistum Hildesheim. Dort stellen sich mit Fotos und Lebenslauf 20 katholische und evangelische Seelsorger vor, die der Internetbenutzer per E-Mail ansprechen kann. Anders als im wirklichen Leben bekommt er binnen 24 Stunden eine Antwort. „Allein die Möglichkeit, jemanden zu erreichen und seine Sorgen per Mail mitzuteilen, nicht warten zu müssen bis die Tränen getrocknet und die Nacht zu Ende ist, ohne Sprechzeiten beachten zu müssen oder auf gehetzte Menschen zu treffen", sagt Lübke, „darin liegt eine große Chance für die Internetseelsorge." Es gibt sogar einen Beichtstuhl im Pfarrhaus von St. Bonifatius. Doch der wird wieder abgeschafft, „weil er Erwartungen weckt, die wir nicht erfüllen können und wollen", erklärt Lübke.

Vielfach bewährt sich Internetseelsorge als Feuerwehr für Menschen in schwierigen Lebenslagen. Mit dem „Kummernetz" etwa, an dem sich mehrere katholische Diözesen und evangelische Landeskirchen beteiligen, nehmen täglich mehr als 1000 Menschen Kontakt auf. „Ich bin kräftemäßig und emotional total am Ende", schreibt eine Person mit dem Decknamen „Susi". „Ich weiß nicht, wie es weitergehen soll, wo noch ein Sinn ist." Ratsuchende schreiben über Probleme, die sie noch niemandem anvertraut haben. Menschen in Sinnkrisen, mit Liebeskummer oder Selbstmordgedanken, sexuell Missbrauchte und Arbeitslose suchen Halt. Gerade die Anonymität macht die Internetseelsorge sehr intensiv. Viele Menschen trauen sich eher, anonym über ihre Sorgen zu schreiben, als am Telefon darüber zu sprechen. Im Internet müssen sie nicht einmal ihre Stimme preisgeben. Immer wieder beschreiben Menschen, die diese Form der Internetseelsorge nutzen, dass sie dadurch auch den Mut gefunden haben, neu und unmittelbar mit Menschen in Kontakt zu kommen.

Internetseelsorge heißt also zunächst: präsent und ansprechbar sein für Menschen, die Antworten auf ihre Fragen, Spiritualität und Anbindung suchen. Wie aber lässt sich das Alltagsleben im Internet mit Gott in Beziehung bringen? Und lässt sich der Glaube überhaupt virtuell vermitteln? Nein, betonte Papst Johannes Paul II. in seiner Botschaft zum Welttag der Kommunikationsmittel



Foto: cms



Willkommen in St. Bonifatius, der ersten deutschen Internet-Gemeinde im weltweiten Netz.

2002: „Wahr ist, dass elektronisch vermittelte Beziehungen nie den für eine wahre Evangelisierung notwendigen direkten menschlichen Kontakt ersetzen können." Denn Grundlage der Evangelisierung sei stets, das persönliche Zeugnis dessen, der gesandt ist, zu verkünden".

Geistige Impulse für die Sehnsucht nach Spiritualität

Dennoch: „Der Glaube kommt vom Hören", zitiert Norbert Lübke aus dem Römerbrief. Und der heilige Geist habe nicht so genau vorgeschrieben, auf welche Art und Weise dieses Hören geschehen muss. Er kenne eine junge Frau, erzählt der Jugendreferent, die eines Tages durch die virtuelle Stadt Funcity gestolpert sei und die Kirche dort entdeckt habe. Sie platzte mitten in das gemeinsame Vaterunser, das wir am Ende der moderierten Gesprächsrunde immer zusammen beten. Die Ernsthaftigkeit unseres Tuns hat die junge Frau so getroffen, dass sie ihr Leben von da an völlig umgekrempelt hat."

Dass das kein Einzelfall ist, bestätigt auch die Katholische Glaubensinformation kgi. Michael Belzer berichtet von dutzenden Kircheneintritten, „die allein auf eine vorbereitende intensive Dialogerfahrung per Internet erfolgten". Gewiss werde ein gelungener Internetauftritt kaum einen Menschen „missionieren", räumt der langjährige Mitarbeiter der kgi ein. Internetseelsorge bleibe „Vorfeldseelsorge", die den Glauben durch geeignete Netzaktivitäten allenfalls „näher zu bringen" vermag. Außerdem dürfe das pastorale Ziel der kirchlichen Aktivitäten im Netz nicht sein, leere Kirchenbänke wieder zu füllen oder anhaltend hohe Austrittszahlen zu stoppen. Es gehe vielmehr um „Hilfe zur Menschwerdung", zur „persönlichen Selbstfindung, die in der Konfrontation mit der Frohen Botschaft ... eine sinnvoll lebbare Alternative zu anderen, dazu konkurrierenden Lebensentwürfen ermöglicht".

Darum geht es auch Anneliese Wohn, 53, Frauenreferentin im Bistum Limburg. Sie bietet mehrwöchige Internetexerzitien für Frauen an. „Hier treffen sich kirchennahe und kirchendistanzierte Frauen, die eines gemeinsam haben: eine große Sehnsucht nach Spiritualität." Sie bekommen täglich geistige Impulse aus dem Netz, diskutieren gemeinsam biblische Texte und eigene Erfahrungen und können sich im Einzelchat von erfahrenen Seelsorgerinnen individuell begleiten lassen. Diese Exerzitien würden von allen Frauen als „sehr intensiv erlebt", berichtet Anneliese Wohn.

Eines der mutigsten Angebote der Internetseelsorge ist der online-Gottesdienst. Dort sind Menschen versammelt, ohne sich zu sehen und zu hören. Stattdessen lesen sie getippte Wörter voneinander. „Eucharistiefeier, gemeinsamer Gesang, aufstehen und hinknien – das geht ja alles nicht", sagt Pfarrer Martin Tenge, 44, Jugendseelsorger für das Bistum Hildesheim, der die online-Gottesdienste in St. Bonifatius leitet. Aber Beten, das geht: „Wenn da jeder der Gottesdienstteilnehmer die Zeile ‚Vater unser im Himmel' eintippt und sie dann 20 Mal untereinander auf dem Bildschirm erscheint, dann kribbelt es. Da fühlt man richtig, dass das ein Gebet ist." Auch wenn er zu Beginn Zeile für Zeile einen Text zum Nachdenken eingibt, „da spüre ich durchs Internet, wie die anderen sehr aufmerksam lesen. Da entsteht eine wirkliche Andacht." Lebhafter geht es dann beim Predigtgespräch zu, wenn jeder seine Gedanken zum Evangeliumstext eintippen darf. „Das hat für mich eine hohe spirituelle Qualität", sagt Pfarrer Tenge. „Die besteht hier nicht im Schweigen, sondern im Mitreden." Und schließlich die Fürbitten, die spontan formuliert werden: „Was da für persönliche Anliegen kommen! Da hilft die Anonymität, ganz persönlich zu werden."

Wenn Tenge jeweils am letzten Sonntag des Monats um 21.30 Uhr online geht, ist das für ihn nicht nur eine höchst ernste Angelegenheit, „aus der ich selber eine Menge mitnehme". Es erfordert von dem Seelsorger eine Stunde höchster Konzentration. „Da muss ich auf mehreren Ebenen – spirituell, technisch, textlich und als Moderator – am Start sein." Die Gottesdienstteilnehmer kommen aus der ganzen Bundesrepublik.

Auch wenn sich die Gruppe nie wieder in dieser Konstellation treffen wird, so Tenge, verbindet sie doch eins: „die Sehnsucht nach Gott und der Wunsch zu Jesus Christus zu gehören, so unterschiedlich das auch von den Menschen ausgesprochen wird." Für den Priester ist klar, dass auch im Internet die Zusage Christi gilt: „Wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen."

Trotzdem werden die virtuellen Gotteshäuser die echten in Zukunft nicht überflüssig machen. Die Internetseelsorge hat ihre Grenzen. Sie ersetzt die herkömmlichen Formen der Pastoral nicht, sondern flankiert sie lediglich. Sie bietet eine niedrige Einstiegsschwelle für all diejenigen, die Kirche und Glauben erst einmal testen möchten.

Im Internet kann fließen, was vom Himmel kommt

Wer im Internet unterwegs ist, schaut gleichsam hier und da zur Tür herein, sagt Michael Belzer. Und es bleibt völlig offen, ob er zu einem späteren Zeitpunkt wieder einmal hereinschaut oder nie wieder, was und ob Intensiveres folgt. Online-Pfarrer Tenge sieht das ähnlich: „Es ist wie einen Samen säen und darauf vertrauen, dass er auf guten Boden fällt. Ich hoffe, dass die Leute aus unserem Gottesdienst etwas mitnehmen können, was nicht von mir, sondern vom Himmel kommt. Und das Internet ist vielleicht das Medium, in dem das fließen kann."

Veronika Buter

Literaturtipp



Michael Belzer: „Internetseelsorge", Verlag Katholisches Bibelwerk GmbH, Stuttgart 2004

Eine Übersicht über deutschsprachige Seelsorgeangebote im Internet bietet: www.seelsorge.bistum-wuerzburg.de/links